

SWR2 Wissen Aula

Religionskritik damals und heute (1/2)

Von Sabine Appel

Sendung: Sonntag, 09. Februar 2020

Redaktion: Ralf Caspary

Produktion: SWR 2020

Immer wieder werden verschiedene Erscheinungsformen der Religion in der Gesellschaft kritisiert, im Fokus steht dabei oftmals der Koran, dem Kritiker vorwerfen, mit der aufgeklärten Moderne nicht mehr vereinbar zu sein. Dabei berufen sich die Religionskritiker oftmals auf Argumentationsmuster, die eine lange Tradition haben. Dr. Sabine Appel beschreibt diese Ursprünge, die in der Antike und im Mittelalter zu finden sind.

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Anmoderation:

Mit dem Thema: „Religionskritik damals und heute“, Teil 1: „Die Ursprünge“.

Am Mikrofon: Ralf Caspary.

„Wissen statt Glauben“, Aufklärung statt Verschleiern“, „Nachdenken statt Nachbeten“, „Selbstbestimmung statt Fremdbestimmung“, „Realität statt Mythos“ – das sind die Stichpunkte und Argumentationsfiguren der modernen Religionskritik, die sich im 18. Jahrhundert in Europa herausgebildet haben und die bis heute aktuell geblieben sind, siehe z. Bsp. die Auseinandersetzung mit dem Koran.

Der Religionskritik geht es nicht um eine Destruktion der Religion, sondern um das Aufzeigen von deren Grenzen, und die Argumente gehen zum Teil auf eine uralte Tradition zurück und knüpfen an Denker in der griechischen Antike oder im Mittelalter an.

Dr. Sabine Appel, freie Buchautorin im Genre Historische Biografien mit einem Schwerpunkt auf europäischer Ideengeschichte, beschreibt in zwei Teilen die geistesgeschichtlichen Aspekte der modernen Religionskritik.

Heute im ersten Teil geht es um die geistesgeschichtlichen Wurzeln:

Dr. Sabine Appel:

Am 4. Mai 2019 startete die Giordano-Bruno-Stiftung, eine religions- und kirchenkritische Vereinigung, die sich als "Denkfabrik für Humanismus und Aufklärung" bezeichnet und die ein streng naturalistisches Weltbild verteidigt, in Zusammenarbeit mit dem Internationalen Bund der Konfessionslosen und Atheisten eine säkulare Buskampagne. Die unter dem Motto stand: "Schluss machen Jetzt!".

Gemeint waren - so heißt es in einer Begleitbroschüre der Buskampagne, die nicht zuletzt anlässlich von 70 Jahren Grundgesetz und 100 Jahren Weimarer Verfassung initiiert wurde. Zitat: *"skandalöse Staatsleistungen an die Kirchen"*¹. Doch diese bezeichnen in den Augen der Initiatoren gewissermaßen nur die Spitze des Eisbergs.

Weit darüber hinaus fordert die Stiftung eine konsequente Trennung von Kirche und Staat, die, wie sie immer wieder betont, im Grundgesetz garantiert ist, aber bis heute nicht eingelöst wurde. Noch immer finanziere der deutsche Staat die Kirchen mit Milliardenbeträgen, sei es durch Kirchensteuern, Zuwendungen oder Steuervergünstigungen, und noch immer schränkten religiös beeinflusste Gesetze die Freiheiten der Bürgerinnen und Bürger ein, und zwar gewissermaßen von der Wiege bis zur Bahre.

Spontan fallen einem hier die Stichworte: Schutz des ungeborenen Lebens, vorgeburtliche Diagnostik, Stammzellentherapie, Sterbehilfe oder Organspende ein. - Themen, über die man sicher durchaus kontroverser Meinung sein kann, ob man nun gläubig ist oder nicht.

Schluss machen müsse man endlich damit, heißt es explizit, dass Bischofsgehälter

aus dem allgemeinen Steuertopf bezahlt werden, dass die Kirchen das Arbeitsrecht unterlaufen können, dass katholische Missbrauchstäter der Strafverfolgung entgehen, dass schwerstkranken Menschen das Recht verweigert wird, selbstbestimmt zu sterben oder dass Frauen Zwangsberatungen über sich ergehen lassen müssen, wenn sie sich für einen Schwangerschaftsabbruch entscheiden.

Nicht nur gehe diese nach wie vor existente Verzahnung von Staat und Kirche an den gesellschaftlichen Realitäten vorbei, so die Initiatoren, da schließlich in Deutschland derzeit mehr konfessionslose Menschen als Katholiken oder Protestanten lebten.

Sie verstoße auch eklatant gegen das Grundgesetz, das die weltanschauliche Neutralität des Staates verbrieft. Tatsächlich heißt es in Artikel 140 des Grundgesetzes, der die Artikel 136, 137, 138, 139 und 141 der Weimarer Verfassung von 1919 inkorporiert: *"Es besteht keine Staatskirche."* Und - bezüglich der Finanzierungen der Religionsgemeinschaften im Zusammenhang mit Staatsleistungen: *"Die auf Gesetz, Vertrag oder besonderen Rechtstiteln beruhenden Staatsleistungen an die Religionsgesellschaften werden durch die Landesgesetzgebung abgelöst."*² Somit formuliere das Grundgesetz, so die Bruno-Stiftung in ihrer Broschüre, einen Verfassungsauftrag zur Ablösung der Staatsleistungen an die Kirchen, wobei der Begriff "Ablösungen" (und das mag der Grund sein, warum der Artikel bis heute nicht angewandt wird) von den beiden beteiligten Seiten äußerst different ausgelegt werden könne.

Seitens der Kirchen werde sie als höchst gegenständliche und möglicherweise horrende Ablösesumme in Multimilliardenbeträgen verstanden. Tatsächlich aber, meinen die Initiatoren, handele es sich dabei im juristischen Sinne lediglich um die Beendigung einer Verpflichtung aufgrund gesetzlicher Vorgaben. Die Autoren verweisen hier auch auf den juristischen Unterschied zwischen Eigentum und Besitz. Die Verbindlichkeiten und daraus resultierenden Rechtsfragen gehen bis auf das Jahr 1803 während der napoleonischen Herrschaft und der linksrheinischen Gebietsverluste an Frankreich und die darauf folgenden Säkularisationen von Kirchengütern im Rahmen des Reichsdeputationshauptschlusses zurück, wonach den Kirchen eine Entschädigung für Enteignungsvorgänge zustünde, was die Autoren bestreiten, handelte es sich hierbei doch lediglich um den Entzug ihrer Lehensrechte, ähnlich wie bei den betroffenen Reichsrittern und Reichsgrafen.

Heißt das nun also, unsere sämtlichen Regelungen zur Finanzierung der Kirchen, was ja auch ihre Rechtsstellung und ihre Einflussnahme auf Gesellschaftsprozesse berührt, basieren auf einer ungeklärten Rechtslage historischer Eigentumsverhältnisse, die eigentlich längst aktualisiert und juristisch einwandfrei geklärt werden müsste, während die Frage in den Grauzonen der Zuständigkeiten von Bund und Ländern letztendlich offengehalten wird, um eine allfällige Diskussion zu vermeiden? Die Landesverfassungen beziehen sich allgemein auch wieder nur auf Artikel 140 des Grundgesetzes in Verbindung mit den entsprechenden Artikeln der Weimarer Reichsverfassung, und so bleibt offenbar weiterhin alles beim Alten. Kirchensponsoring als Gewohnheitsrecht? Die Bruno-Stiftung beziehungsweise ihre Mitglieder, die "säkularen Humanisten", beziffern die Gesamtbezüge der beiden

2 GG Artikel 140 (XI Übergangs- und Schlußbestimmungen)

Kirchen, sich zusammensetzend aus Kirchensteuern, Zuwendungen und Steuervergünstigungen, auf jährlich rund 19 Milliarden Euro. Das Berechnungsmodell mag zur Disposition gestellt werden, aber die Fragen rund um die Kirchensteuer, um die es schon seit Langem auch juristische Diskussionen gibt, bleiben.

Doch die Frage der Finanzierung ist beileibe nicht das einzige Anliegen der Bruno-Stiftung. Die Denkfabrik folgt dem Leitbild des "evolutionären Humanismus", wie sie auf ihrer Webseite schreibt, im Sinne des Evolutionsbiologen und ersten Generaldirektors der UNESCO, Julian Huxley, der maßgeblich an der Resolution der Vereinten Nationen beteiligt war, der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Auch diese Grundrechteresolution kommt hervorragend ohne Religion aus, denn die Menschenrechte sind universell, transkulturell, transreligiös, für alle Menschen, zeitlos und immer gültig, also im eigentlichen Sinne Ewigkeitsklauseln.

Alles also steht in diesem naturalistischen, streng wissenschaftlichen Weltbild, das die Stiftung vertritt, im Zeichen des Menschen und seiner Entwicklungsbefähigung, aber auf einer säkularen Basis, im Einklang mit wissenschaftlichen Forschungsergebnissen. *"Wir sind nicht die Krone der Schöpfung, sondern die Neandertaler von morgen."*³, heißt es zum Leitbild der Bruno-Stiftung. Der Humanismus, der doch immer ein reflektierter Anthropozentrismus war, wenn er auch historisch mehr oder weniger eingebunden blieb in das christliche Weltbild, kehrt hier, so scheint es, zu seinen Wurzeln zurück, indem er den Menschen aber nur als gut entwickeltes Tier betrachtet, wie es nach der darwinistischen Lehre ja eigentlich konsequent ist.

Vielleicht ist es aber auch nicht ganz unerheblich, dass Julian Huxley, auf den sich die Stiftung beruft - übrigens der Bruder des Schriftstellers Aldous Huxley, der 1932 den Bestsellerroman: "Brave new world" schrieb, ein dystopisches Horrorszenario totaler staatlicher Überwachung in ferner Zukunft, das Julian Huxley also zugleich ein Verfechter der Eugenik war, einer Wissenschaft, die die Anwendung von theoretischen Erkenntnissen der Humanbiologie auf die Bevölkerungs- und Gesundheitspolitik fordert, mit dem Ziel, den Gen-Pool einer Population zu verbessern, indem man die "positiven" Erbanlagen aussortiert und vergrößert. Bevor diese Wissenschaft im Zuge der Nazi-Herrschaft moralisch diskreditiert war, hatte es unter ihren Vordenkern im 19. Jahrhundert Formulierungen wie Maßnahmen zur *"Verbesserung der menschlichen Rasse"* gegeben, die uns heute das Fürchten lehren.

Doch wie auch immer man nach 1945 zu Fragen dieser Art stehen mochte, zum Menschen und seinem genetischen Material und zu den Möglichkeiten und Befugnissen der Wissenschaft - Stichwort: Dürfen wir in der Wissenschaft alles tun, nur weil wir es können? So wird völlig klar, dass die Stiftung zu Fragen wie Stammzellenforschung, Veränderungen am menschlichen Erbgut, pränatale Diagnostik oder Schwangerschaftsabbruch eine eindeutige Auffassung hat: Ja, man darf, all dies machen. Es muss indessen erlaubt sein, bei solchen sensiblen Fragen aber auch andere Erwägungen einzubeziehen und eine andere Position zu vertreten.

Und was das "naturalistische" Weltbild betrifft, so muss man hier auch

3 <https://www.giordano-bruno-stiftung.de/leitbild>

begriffsgeschichtlich ein wenig differenzieren, denn historisch gesehen, beschränkt sich der Naturalismus nicht nur auf die rein biologische Weltanschauung des 19. Jahrhunderts. Als philosophisch-weltanschauliche Denkrichtung bezieht er ausdrücklich auch die geistige Welt in seine Vorstellungen mit ein, und zwar auf traditionelle Weise. Auch baute er in diesem Sinne auf einem durchaus mystischen Naturbegriff auf, wie ihn zum Beispiel Goethe verfocht. Es gibt auch einen religiösen Naturalismus, zu dem etwa pantheistische Gottesvorstellungen gehören, wie sie der Philosoph Baruch de Spinoza im 17. Jahrhundert vertrat, aber auch der Namensgeber der Stiftung Giordano Bruno, der Dominikaner und Naturphilosoph, der 1600 wegen Ketzerei von der Inquisition auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde und der keineswegs für ein positivistisches Weltbild steht (wie es übrigens auch schon von der philosophischen Wissenschaft kritisiert wurde in Bezug auf den Namensgeber der Stiftung), sondern für einen skeptizistischen Pantheismus, als Vorläufer Spinozas, wenn man so will, mit einem folglich gespannten Verhältnis zu den Dogmen der römisch-katholischen Kirche, für einen von tiefer Mystik durchdrungenen Gottesglauben im Sinne einer All-Einheit Gottes, was freilich zu seiner Zeit jenseits der Linie der Rechtgläubigkeit lag.

Manch einem, manch einer wird die materialistische Reduktion, die hier durchscheint bei diesen "Säkularen", der Monismus, auf dem das Weltbild basiert, ein wenig einseitig sein. Es bleiben zu viele offene Fragen, etwa die geistigen Schöpfungen des Menschen betreffend oder seine psychisch-mentale Verfassung. Ist das alles nur messbares Datenmaterial, das beliebig programmiert werden kann, wenn die Künstliche Intelligenz nur weit genug fortschreitet? Kann die Materie sich überhaupt selbst erklären? Das wäre die erste Frage.

Ludwig Wittgenstein, einer der Hauptvertreter des logischen Positivismus, entwickelt in seinen Tagebüchern von 1915 - 1916 erstaunlich mystische Aperçus, so sehr er das Mystische als das "*Unsagbare*" (das er also immerhin anerkennt) in seinem Tractatus logico-philosophicus auch in den Bereich philosophischer Irrelevanz verweist, was immerhin konsequent ist. Ob Naturwissenschaft und Gottesglaube oder auch konkreter: Evolutionstheorie und Schöpfungsgeschichte sich nun unbedingt ausschließen müssen, darüber gibt es durchaus unterschiedliche Auffassungen, auch unter Naturwissenschaftlern von Rang, und unter jenen sind auch nicht wenige, die ihre bahnbrechenden wissenschaftlichen Erkenntnisse, sei es nun auf dem Gebiet der Astrophysik, der Astronomie oder der Biochemie, erst zum überzeugten Glauben gebracht haben. Man muss bei den tief gläubigen Wissenschaftlern nicht in weit entfernte Jahrhunderte zurückgehen, zu Kepler, Leibniz, Newton oder zu Charles Darwin selbst, den Begründer der Evolutionslehre, der immer betonte, seine Entwicklungstheorie sei völlig versöhnlich mit dem Glauben an Gott.

Auch bei Max Planck, dem Begründer der Quantentheorie, oder bei Carl Friedrich von Weizsäcker finden sich religionsbejahende Äußerungen. Als pars pro toto soll hier das berühmte Zitat Werner Heisenbergs stehen: "*Der erste Trunk aus dem Becher der Naturwissenschaft macht atheistisch, aber auf dem Grund des Bechers wartet Gott.*"⁴ Vielleicht meinte er damit das Staunen, das den Forschenden

4 <http://www.bibel.com/was-führende-naturwissenschaftler-über-gott-und-religion-dact8390.html>

überkommt, wenn er doch gerade meinte, dass er den Bauplan verstanden hat, aber spürt, dass er damit vielleicht doch nie zum Ende kommt, dass ein Geheimnis bleibt, ein letztes Mysterium, was auch immer. Es würde uns zumindest eine Ehrfurcht vor allem Lebendigen und der Natur abnötigen, an der wir dann im Idealfalle auch weniger Raubbau treiben als bisher - Schöpfungsgeschichte hin oder her.

Auch die Frage nach dem Begründungszusammenhang einer letztgültig verbindlichen Ethik, wenn sie ohne einen transzendenten und damit auch vorausweisenden Bezugspunkt auskommen muss, der sie wirklich auch wetterfest macht gegen gesellschaftlichen Wandel und interessenbedingte Relativierungen, ist immer wieder eine offene philosophische Frage. Und schließlich waren es gerade die großen Vorkämpfer individueller Freiheit in der europäischen Geistesgeschichte, die darauf hingewiesen haben, dass die Freiheit, sei es im politischen Sinn oder im Sinne einer Geistesfreiheit, die ohne jegliche werteorientierte Vorgaben auskommt und sich ihr Wertesystem jeden Tag neu erschaffen muss, nur etwas für die ganz starken Naturen ist. Alle anderen, sagt zum Beispiel Jean-Jacques Rousseau - hier in einem politischen Kontext -, aber auch indirekt Friedrich Nietzsche, der den freien Geist propagiert, der es gelernt hat, ohne "*Hinterwelten*" zu leben, sind damit überfordert.

Auch der Philosoph Arthur Schopenhauer lehnte die Offenbarungsreligionen ab, den Monotheismus, die normative Ethik und alles, was daraus entsprang. Aber seine Willensmetaphysik in Verbindung mit seiner Rezeption der indischen Philosophie des Vedānta ist ein Feuerwerk metaphysischer Grenzgängereien, da die Welt, wie es sich schon aus dem Titel seines Hauptwerks ergibt, eben nicht nur "Wille" ist, also Vitalkraft, eine Art Urenergie und eine Kategorie, die man zur Not auch, wenn man unbedingt will, materialistisch verstehen kann, sondern auch "Vorstellung". Das ist nur der Schleier der Maja und nicht die Wirklichkeit, wie wir wissen, die Welt wie ein Traum und durch die Brille unserer beschränkten Erkenntnisvermögen betrachtet, denn Schopenhauer denkt hier trotz seiner Indien-Rezeption streng platonisch und kantisch. Aber zugleich ist sie das Eingangstor zur Kunst, zur bewussten Illusion, zur selbstbestimmten, gesteuerten Wahrnehmung, die Sinnggebung erst ermöglichen kann, und schlussendlich auch der Eingang zu einer kontemplativen Welthaltung, die die Erlösung von den Getriebenheiten des Willens verspricht, idealtypisch in der Weltüberwindung des buddhistischen Heiligen. Das Postulat des Religionsphilosophen Friedrich Schleiermacher, Philosophie und Religion könnten nicht ohne einander bestehen, und keiner könne Philosoph sein, ohne religiös zu sein, hat Arthur Schopenhauer jedenfalls noch als Student in Berlin, als er Vorlesungen bei Fichte besuchte und sich bereits in jungen Jahren zum Kritiker des Deutschen Idealismus entwickelte, nachhaltig umgedeutet: "*Keiner, der religiös ist, gelangt zur Philosophie: er braucht sie nicht; keiner, der wirklich philosophiert, ist religiös; er geht ohne Gängelband, gefährlich, aber frei.*"⁵ Der Buddhismus, von dem Arthur Schopenhauer so fasziniert war, eher eine Weltanschauung als eine Religion, vielleicht eine Heilslehre und auf jeden Fall die einzige der großen Weltreligionen, die es nie nötig hatte und es auch nie versucht hat, zu missionieren und die folglich auch keine Religionskriege auf der Welt zu verantworten hat, genießt auch bei uns wie in vielen westlichen Ländern eine große Anziehungskraft, ebenso wie andere fernöstliche Lehren.

5 Zitiert nach: Walter Abendrot: Schopenhauer, Reinbek bei Hamburg 2003 (1967), S. 28

Die Glaubenswelt von heute ist bunt. Ganz postmodern sucht sich jeder und jede seine und ihre Versatzstücke aus, um sich ihren individuellen Glauben zusammenzubauen. Ein Blick in die Esoterik-Abteilung einer beliebigen größeren Buchhandlung könnte allerdings schon zu der Überzeugung verleiten, dass es mit der Geistesfreiheit im Sinne Nietzsches im 21. Jahrhundert nicht sehr weit her ist und dass die Ersatzreligionen in Blüte stehen.

Aber hat nicht schon der Preußenkönig Friedrich II., der ja immerhin historisch für zukunftsweisende Toleranz steht, wenigstens gemessen am Status Quo seiner Zeit, einst gefordert, jeder möge auf seine eigene Façon selig werden? Leben wir heute nicht in einer durchweg pluralistischen Gesellschaft, was Religion und Weltanschauung betrifft, die nur dort ihre Grenzen hat, wo Freiheits- und Persönlichkeitsrechte verletzt werden?

Da mutet es seltsam an, wenn eine Denkfabrik, die sich unter anderem den Pluralismus auf die Fahne schreibt, den Atheismus als Linie der Rechtgläubigkeit festlegt und auch noch behauptet, die Rechte der Konfessionslosen und Atheisten verteidigen zu müssen, so als ob diese in unserer Gesellschaft am Pranger stehen oder offen diskriminiert werden. Kein Mensch muss hierzulande etwas auf die Bibel schwören, nicht einmal Ministerinnen und Minister bei ihrer Vereidigung, niemand muss seine Kinder in den Religionsunterricht schicken, sie taufen oder firmen lassen. Falls die Kinder dies doch wollen, können sie das wahrscheinlich auch irgendwie durchsetzen, spätestens, nachdem die Kinderrechte, wie jetzt angedacht, Einzug gehalten haben ins Grundgesetz. Wenn man keine Kirchensteuern zahlen will oder von der Kirche nichts hält, kann man austreten. So einfach ist das. Wo also ist das Problem? Bleiben die Kreuze in Klassenzimmern, aber auch dagegen wurde ja schon erfolgreich geklagt. Die Forderungen der "säkularen Humanisten", die etwa lauten: "*Wissen statt Glauben*", "*Aufklären statt Verschleiern*", "*Nachdenken statt Nachbeten*", "*Selbstbestimmung statt Fremdbestimmung*", "*Vergebung statt Vergeltung*" oder "*Fortschritt statt Rückschritt*"⁶, sind Gemeinplätze, die wenig mit einer fundierten Religionskritik zu tun haben und auch zu wenig hergeben für ein weltanschauliches Alternativangebot. Da ist unsere Gesellschaft wahrscheinlich schon weiter als ihre Kritiker.

Die Geschichte der Religionskritik ist so alt wie die Religion selbst. Im Westen stand sie jahrhundertlang im Spannungsfeld von theologisch-spirituelle Wahrheitssuche einerseits und dem Kampf gegen auch weltlich begründete Machtansprüche der Kirchen andererseits im Zusammenhang mit der Deutungshoheit des Glaubens und seiner institutionellen Vertreter.

Sie ist in diesem Sinne ein wesentlicher und kaum zu überschätzender Faktor, man könnte geradezu sagen eine Urform der Aufklärung, eine Initialzündung in der Entwicklung und Ausbildung der säkular orientierten Rechtsstaaten in den westlichen Demokratien, die heute nicht nur menschliche Grundrechte garantieren, die vor und über der Religion stehen, sondern deren Plädoyer für die Vielfalt und Selbstbestimmung der Lebensformen, Weltanschauungen und Meinungen sowie die damit einhergehende Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit die Kritik an der Religion und an jedwedem Anspruch auf religiös begründete Wertesysteme, sofern

6 <https://saekulare-humanisten.de/>

sie mit den Grundrechten kollidieren, geradezu zur staatsbürgerlichen Pflicht macht. Es war ein langer Weg bis zu dem Status Quo der uns selbstverständlichen Freiheitsrechte, wie wir sie heute genießen. Jahrhundertelange, erbitterte Kämpfe sind ihm vorangegangen. Wir dürfen das nie vergessen, auch nicht in der Auseinandersetzung mit importierten Kulturen und Religionen, die diesen Aufklärungsprozess teils noch vor sich haben. Der Rückweg ist ausgeschlossen; darüber sollten sich hier alle einig sein.

Religionskritik stellt Religionen und Religiosität an sich nach den Maßgaben der rationalen Vernunft beziehungsweise der Moral und der Ethik in Frage - ihre Dogmen, ihre Glaubensinhalte, ihre Praktiken, aber auch ihre Institutionen mit ihren mehr oder weniger mächtigen Einflüssen auf Politik und Gesellschaftsprozesse. Historisch relevant und politisch brisant wurde die Religionskritik bei uns aber erst mit dem Aufkommen des Monotheismus im Christentum, da hier ein Absolutheitsanspruch für den eigenen Glauben erhoben wurde, der sich auch institutionell, als grundlegender Machtfaktor niederschlug. Diesen zu brechen und umzuleiten, war im Ganzen ein Prozess, der sich über die gesamte europäische Moderne erstreckt, angefangen im späten Mittelalter.

Die Paradigmen der Religionskritik - ihre Fragen und Ansätze, ihre Kernargumente, soweit sie sich auf eine mythische Weltsicht beziehen, auf die Annahme einer Transzendenz, eines göttlichen Wesens, also auf Religion überhaupt mit ihren Heilsversprechen, ihren Apotheosen und ihren Sinngebungen, im Gegensatz zu einer rein wissenschaftlichen Betrachtung der Welt - sind aber schon in der griechisch-römischen Antike zu finden. Auf sie nehmen die Religionskritiker späterer Zeiten auch gerne Bezug - auf die Vorsokratiker, etwa Pythagoras, der die Veränderungen der Dinge auf mathematisch berechenbare Gesetzmäßigkeiten zurückführte, auf Empedokles, der mit seiner Elementenlehre Grundzüge der modernen Physik und Chemie vorausdachte, etwa den Massenerhaltungssatz, oder auf den griechischen Mathematiker und Astronom Anaxagoras, der im Jahr 431 vor Christus wegen "Gottlosigkeit" aus Athen vertrieben wurde und der die Idee einer Gottheit durch die Vorstellung von Elementarteilchen ersetzte, feinsten Stoffen, die durch Verbindung und Trennung und immerwährende Mischungsverhältnisse die Weltbewegung erklären und auch ihren Ursprung, die erste Bewegung. Trotz seines Gottesverzichts wurde aber gerade dieser Philosoph im christlichen Mittelalter von den Scholastikern rezipiert, da sein Modell eine "Weltvernunft" annahm (griechisch: "Nous"), eine unvermischbare Einzelsubstanz, an der nur der Mensch Anteil habe, so dass diese geeignet schien, sie doch wieder mit göttlichen Prädikaten zu füllen.

Dergleichen war unmöglich bei Denkern wie Epikur oder Demokrit, auf die sich vor allem die französischen Aufklärer beriefen, die in ihrer radikalen Ausrichtung in Gestalt von Julien Offray de la Mettrie, Jean Meslier, Baron d'Holbach oder Claude-Adrien Helvétius einen konsequenten Atheismus vertraten. Epikur, der ja eine ganze Philosophenschule begründete, die unter seinem Namen bekannt wurde, entlarvte die antropomorphen Gottesvorstellungen als reine Wunschgebilde der Menschen. In seiner Naturlehre schließt er die Existenz von Göttern zwar nicht vollkommen aus - irgendwo in den Zwischenräumen (intermundien) dieser sich in ewiger Bewegung befindlichen Welt der Atome, die sein Vorgänger Demokrit formulierte, mögen sie irgendwie wohnen, ewig und selig, aber ohne sich um die Belange der Menschen zu kümmern -, doch er verleiht ihnen keinerlei Relevanz für die Entstehung der Welt, für

die Naturgesetze und für das Leben der Menschen. Demokrit schließlich, der Begründer des Atomismus, der als Erster eine konsistente materialistische Lehre verbreitete, lehrt, dass alles Geschehen Mechanik der Atome ist, die, verschieden in Gestalt und Größe, Lage und Ausdehnung, sich im leeren Raum in ewiger Bewegung befinden. Alles Werden ist mechanische Bewegung, nichts weiter, ein unaufhaltsames Vereinigen und wieder trennen, woraus Welten entstehen und wieder vergehen. Auch die menschliche Seele ist nach Demokrits Lehre nichts anderes als die Mechanik feinsten Atome, woraus sich unsere Wahrnehmung und unser Denken ergebe. Als Weiser solle man sich, so Demokrit, von Leidenschaft, Aberglauben und Furcht freizumachen versuchen und Glückseligkeit durch ein inneres Gleichmaß erreichen.

Alle diese Konzepte, die auf dem Wege der philosophischen Reflexion und auf der Basis der Interpretation der Natur und ihrer Gesetzmäßigkeiten Modellvorstellungen von Welt und Leben entwickelten, sind teils unausgesprochene Gegenmodelle zu den mythischen Kosmologien der Vorzeit, aber auch zum homerischen Götterhimmel, den unsere Klassiker wieder so reizvoll fanden, dass sie ihn zum Teil dem freudlosen und Jenseits gerichteten Christentum vorzogen. Das "Göttersterben" schien vorgezeichnet, bis der eine wahre Gott und damit auch die Erlösung des Menschen Verkündigung fand.

Die christliche Theologie, die ihre Glaubenssätze mit zahlreichen Anleihen aus der Spätantike im Sinne einer konsistenten Metaphysik unterfütterte, wurde nach ihren diversen inneren und äußeren Kämpfen, Abspaltungen, Richtungsstreitigkeiten und Selbstfindungsprozessen, die ihre institutionelle Etablierung begleitete, erst in der frühen Neuzeit mit dem Aufkommen der modernen Naturwissenschaften in ihren Kerndogmen elementar herausgefordert, indem etwa Nikolaus Kopernikus, Galileo Galilei, Giordano Bruno, Johannes Kepler und Isaac Newton große Teile des geozentrischen Weltbilds zerbrachen, auf dem auch die thomistische Scholastik aufgebaut war. Keinem dieser Wissenschaftler ging es um eine Zerstörung der christlichen Lehre an sich oder gar um ein atheistisches Gegenkonzept, und auch im Zeitalter der Religionskriege, das mit Luthers Reformation seinen Anfang nahm, ging es um interkonfessionelle Streitigkeiten und Deutungshoheiten, aber so gut wie nie um ein Anzweifeln der christlichen Religion selbst. Das Luthertum und die sich anschließenden Diskurse setzten allerdings einen nachhaltigen Prozess in Gang, eine flächendeckende Emanzipierungsbewegung, in deren Verlauf die Religion zunehmend auch Gegenstand kritischen Denkens wurde. Doch bereits der Scholastiker und spätere offizielle katholische Kirchenphilosoph Thomas von Aquin hatte diesen kritischen Ansatz indirekt und sicher ungewollt initiiert, indem er in seiner philosophischen Theologie einen Vernunftglauben qua rationale Erkenntnis des höchsten Wesens der Offenbarung und den Mysterien ergänzend zur Seite stellte; Stichwort: "natürliche Theologie", "natürliche Religion" - Begriffe, die später in der Aufklärung eine wichtige Rolle spielen, aber selbstredend in einer gänzlich anderen Gewichtung und mit einer anderen Zielsetzung.

Die meisten theologischen Fragen übrigens, die die Scholastiker diskutierten und die sich noch über Jahrhunderte hinziehen würden, bis in die Fachdiskurse der theologischen Wissenschaft in der heutigen Zeit, sind, jenseits der spezifisch christlichen Lehre, der Lehre von der Auferstehung oder des Heiligen Geistes, bereits vorchristlich diskutiert worden - sei es bei Platon in seiner Ideenlehre, sei es in der

aristotelischen Metaphysik, die für Thomas von elementarer Bedeutung ist, sei es von der Stoa, die Gedanken von großer Nachhaltigkeit formulierte, von der Vorstellung einer Gott-Natur über die Weltseele und Weltvernunft, Gedanken zur Teleologie bis hin zur Idee einer Providenz, einer göttlichen Vorsehung, die ja dann im Genfer Protestantismus sehr prominent wurde, sei es von Cicero in seinem bruchstückhaft von Schülern und Nachfolgern überlieferten Werk: "De natura deorum" ("Vom Wesen der Götter"), in dem auch von einer natürlichen Religiosität aller Menschen die Rede ist, die in der menschlichen Vernunft angelegt sei. Niccolò Machiavelli, ein leidenschaftlicher Religionskritiker, der im Florenz der Medici mit seiner starken geografischen Nähe zum Kirchenstaat und zur Heiligen Stadt alle Abgründe und Verkommenheiten päpstlicher Politik im Zeitalter der italienischen Renaissance hautnah miterlebte, stellte sich am Ende die Frage, ob die Religionen nicht nur eine Erfindung der irdischen Machthaber waren, um die Menschen zu manipulieren.

Im Zeitalter der Religionskriege, als man einander abschlachtete im Namen des "wahren Glaubens", denn es ging ja ums Seelenheil, gab es auch ein paar dezente Stimmen der Vernunft, die zwar auch nicht öffentlich gegen Religion per se auftraten oder sich lebensgefährlicherweise für den Atheismus stark machten - sofern jemand solche Überzeugungen hatte, wie eventuell Niccolò Machiavelli, dann trug er sie doch nicht offen zu Markte. Als Stimmen der Vernunft brachten sie aber einen vorsichtigen Toleranzgedanken ins Spiel, der dauerhaft Früchte trug. Zu diesen gehört Jean Bodin.

* * * * *